

Citation style

Merta, Brigitte: review of: Jens Peter Clausen / Theo Kölzer (eds.), Die Urkunden Ludwigs des Frommen, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2016, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 125 (2017), 1, p. 177-179, DOI: 10.15463/rec.1303214653

First published: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 125 (2017), 1



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Literaturberichte

Rezensionen

Die Urkunden Ludwigs des Frommen. Unter Mitwirkung von Jens Peter CLAUSEN, Daniel EICHLER, Britta MISCHKE, Sarah PATT, Susanne ZWIERLEIN u. a. bearbeitet von Theo KÖLZER. (MGH Die Urkunden der Karolinger 2.) Harrassowitz, Wiesbaden 2016. LXXXVIII, VI, VI und 1676 S. in drei Teilen. ISBN 978-3-447-10091-5.

„Die Editions-geschichte der Karolingerdiplome ist lang und voller Klippen“, so lautet der erste Satz im Vorwort der lang ersehnten und nun endlich erschienenen Edition der Diplome Ludwigs des Frommen, womit von Theo Kölzer und seinem Team eine wahre Herkulesaufgabe erfolgreich zu Ende geführt werden konnte – die Klippen hier waren tatsächlich sehr zahlreich, wie man den Ausführungen des Editors entnehmen kann. Aber nun liegen drei eindrucksvolle Bände vor.

Die Einleitung (S. XVII–LXXVI) bietet wie üblich vor allem die zusammenfassenden Erkenntnisse zu Urkundenbestand, Kanzlei, Äußeren und Inneren Merkmalen. – Einen ersten und immer noch nützlichen genaueren Einblick in die Ergebnisse des Projekts hatte übrigens schon der nur vom Seitenumfang her schmale Tagungsband *Zwischen Tradition und Innovation: Die Urkunden Kaiser Ludwigs des Frommen (814–840)*, hg. von Theo Kölzer (Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste 128, Paderborn 2014), gegeben. Weitere Spezialliteratur ist auf dem Wege.

Die Edition umfasst 418 Urkunden inklusive interpolierter und unechter Stücke (Teil 1 S. 1–576 und Teil 2 S. 577–1034), 6 *Spuria moderna* wurden in einem eigenen Appendix abgedruckt (Teil 2 S. 1232–1241); und auch 231 *Deperdita* (Dep. 1–Dep. †229, sowie Depp. 9a und 131a; Teil 2 S. 1035–1178) inklusive zweier rekonstruierter Urkunden (Depp. 40 und 228) wurden – alphabetisch nach den Empfängern gereiht – zusammengestellt und kommentiert. Die Reihe der Diplome enthält nur Urkunden im engeren Sinn (Privilegien, Mandate), jedoch wurden auch einige Briefe darin aufgenommen, um den Sachzusammenhang nicht zu zerreißen; die anderen Briefe wurden im Appendix als Regesten (wenn schon in einer der MGH Reihen ediert) oder als Volltexte zusammengestellt (B 1–B 21, Teil 2 S. 1209–1225). Als weitere Appendices sind die Regesten der *Formulae imperiales* (Teil 2 S. 1181–1208) und von Unterfertigungen Ludwigs des Frommen unter Privaturkunden verzeichnet (Teil 2 S. 1226–1231, wovon allerdings nur U 1 unter einer Schenkungsurkunde Giselas, der Schwester Karls des Großen und damit Tante Ludwigs, als verlässlich betrachtet wird). Nicht inkludiert wurden hier die Kapitularien, deren Neu-edition für die MGH auf dem Weg sein soll.

Auf fünf Seiten editorischer Vorbemerkung (S. LXXVII–LXXXI) wird generell offengelegt, wie man es mit der Erfassung von Überlieferungen, Editionen, Regesten und Literatur – die Kommentare sind auch für die historische Einordnung sehr ergiebig – gehalten hat bzw. halten musste, um endlich ans Ziel der fertigen Edition zu kommen, und welche Entscheidungen bezüglich Normalisierung, Emendationen, Ausmaß der Verzeichnung von Varianten etc. im Zuge der Texterstellung getroffen wurden.

Die edierten Urkundentexte beginnen mit einem Original, einer Bestätigung von Besitz und Immunität für die zum Kloster St-Hilaire in Poitiers gehörigen Zelle Nouaillé, aus der Zeit Ludwigs als Unterkönig in Aquitanien (D. 1 von 794 August 3, Jouac); dann geht es jedoch bereits mit zwei unechten und einer interpolierten Urkunde weiter, bis mit D. 5 wieder ein Original für Nouaillé vorliegt (von 808 Mai). Die älteste im Text, aber nicht als Original, erhaltene echte Urkunde Ludwigs des Frommen als Alleinherrscher ist D. 10 für das Kloster Ellwangen (814 April 8, Aachen). Vom 8. Juni 840 aus Frankfurt datiert die letzte echte, und auch im Original erhaltene, Urkunde, eine Schenkung von Besitz, den ein Graf Bernard als Benefizium innehatte, an die Kirche von Würzburg, unter Vorbehalt lebenslänglicher Nutznießung für Bernard (D. 413). Darauf folgen noch 5 unechte Stücke (bis D. †418).

Für die weitere Forschung – und die Benutzung älterer Forschung – ist von Bedeutung, dass sich in der Beurteilung der Urkunden wesentliche Änderungen gegenüber den Regesta Imperii ergeben haben: 43 Stück wurden zusätzlich als Fälschungen eingestuft, so dass deren Gesamtzahl jetzt bei 91 liegt. Zusätzlich wurden 38 Urkunden als interpoliert erkannt. Alles in allem – Spuria, interpoliert, verunechtet, überarbeitet – kommt der Editor auf einen Anteil von manipulierten Urkunden von 34,6%, also etwa einem Drittel (S. XXI). – Als ein Beispiel für die Auswirkungen der Neubewertung von Urkunden wird darauf hingewiesen, dass mit Ausnahme eines Schutz- und Immunitätsprivilegs für Paderborn (D. 207) sich alle Urkunden Ludwigs des Frommen für sächsische Bistümer als problematisch erwiesen haben, „was weitreichende Konsequenzen für unser Verständnis der Mission und der Etablierung kirchlicher Strukturen im Sächsischen hat“ (S. LXXV).

Die Überlieferungen stammen aus rund 200 Archiven und Bibliotheken. Noch im Original überliefert sind 92 Urkunden, für die äußeren Merkmale konnte allerdings auf 95 Stück zurückgegriffen werden, da einige Urkunden (nur) noch als Foto oder Faksimile benutzbar waren; hinzu kommen 25 Urschriften von Fälschungen.

Einige weitere interessante Daten seien noch hier herausgehoben: Bezüglich der Verteilung der Urkunden auf die einzelnen Herrscherjahre war bereits bekannt, dass außergewöhnlich viele in den ersten drei Jahren der Alleinherrschaft (814–816) ausgestellt wurden, es ist knapp ein Viertel. Die schwächste Phase der Urkundenausstellung, mit 12,7% der echten Urkunden, ist die Zeit von 824 bis 830 (S. XXIII f.). Insgesamt kennt die Edition 198 Urkundenempfänger, rund 93% sind geistliche Empfänger, vor allem Klöster. Eine Tabelle (S. XXV) weist eine zweistellige Zahl von echten Urkunden, zwischen 19 und 10 Stück, für St. Denis, Aniane, Farfa, Le Mans und Prüm aus; insgesamt 28 Empfänger werden mit drei oder mehr echten Urkunden verzeichnet, auf diese entfällt also fast die Hälfte der edierten Urkunden (47,3%). Bei der Gesamtzahl von 198 Empfängern bedeutet dies, dass es sich überwiegend um Einzelprivilegierungen handelt: Das gilt besonders für Laien als Empfänger, wobei diese im letzten Regierungsjahrzehnt, in dem Ludwig der Fromme ganz besonders auf Unterstützung für die Behauptung seiner Herrschaft angewiesen war, überproportional hervortreten. Insgesamt gingen, inklusive der Spuria, 51 Urkunden an namentlich genannte geistliche und weltliche Einzelempfänger (also nicht Institutionen), davon sind 17 nur in den *Formulae imperiales* überliefert. Bei den *Formulae imperiales* betrifft sogar gut die Hälfte Laien (S. XXIV–XXVI).

Die Diskussion der aufgetretenen Probleme beim Schrift- und Diktatvergleich, der keineswegs immer zu eindeutigen Erkenntnissen führte, und die differenzierenden Überlegungen zur „Kanzlei“, wobei diese Bezeichnung hier „als nicht-quellengestützter Verabredungsbegriff“

benutzt wird „für alle jene Personen, die an der Ausfertigung von Herrscherurkunden beteiligt waren“ (S. XXVI), sollten Pflichtlektüre sein für all diejenigen Autoren neuerer Forschungen – nicht nur, aber doch oft aus dem angelsächsischen Raum –, die gerne ihre „neuen“ Erkenntnisse in Kontrast zu den vorgeblich anachronistischen und starren Kategorisierungen der deutschsprachigen Diplomatie stellen und dabei möglichst die überholtesten Modelle und Thesen zum Vergleich heranziehen. Ein interessanter, vom Editor auf verschiedenen Wegen erreichter Schluss ist jedenfalls, dass es unter Ludwig dem Frommen offenbar viele Schreiber, und zwar nicht nur am Kaiserhof, sondern auch weit darüber hinaus gab, die eine Kaiserurkunde *lege artis* konzipieren und mundieren konnten (S. XXXVI, LII).

Nach zwei stattlichen Bänden edierter und kommentierter Texte enthält der dritte Band schließlich auf rund 430 Seiten die verschiedenen Register und Verzeichnisse, darunter ein etwas mehr als 100 Seiten umfassendes Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 1533–1640), sowie erste Addenda et corrigenda. Die Forschung, der jetzt wichtige Quellen leicht zugänglich und verlässlich aufbereitet vorliegen, kann nun in vielen Themenbereichen für weitere neue Erkenntnisse sorgen.

Wien

Brigitte Merta

The Account Books of the Reimarus Family of Hamburg, 1728–1780. Turf and Tailors, Books and Beer, ed. Almut SPALDING–Paul S. SPALDING. 2 Bde. Brill, Leiden–Boston 2015. 1357 S. ISBN 978-90-04-22782-8.

Die Hamburger Familie Reimarus ist eine der bedeutendsten Gelehrtenfamilien der deutschen Aufklärung. Ihre bekanntesten Mitglieder sind der Gymnasialprofessor für Orientalische Sprachen Hermann Samuel Reimarus (1694–1768), sein Sohn, der Arzt, Naturforscher und Nationalökonom Johann Albert Hinrich Reimarus (1729–1814), und seine Tochter, die Pädagogin, Schriftstellerin und Übersetzerin Elise Reimarus (1735–1805). Elise Reimarus unterhielt gemeinsam mit ihrer Schwägerin Sophia Reimarus (1742–1817) einen „Teetisch“ in Hamburg, an dem sich regelmäßig Gelehrte trafen, unter ihnen Gotthold Ephraim Lessing und Moses Mendelssohn. Die beiden Reimarus-Experten Almut und Paul Spalding haben nun die über rund 50 Jahre geführten Haushaltsbücher der Familie in einer sorgfältig bearbeiteten Ausgabe herausgegeben. Sie geben Auskunft über den Alltag, das Leben und die sozialen Beziehungen einer Hamburger Bürgerfamilie des 18. Jahrhunderts. Die Haushaltsbücher wurden zunächst von Hermann Samuel Reimarus geführt (1728 bis 1768 mit Unterbrechungen von 1734 bis 1737 und 1738 bis 1741) und nach seinem Tod von seiner Tochter Elise fortgesetzt (1768 bis 1780).

Das zweibändige Werk beginnt mit einer umfangreichen Einführung (71 Seiten), in der die Stadt Hamburg, die Familie Reimarus und ihr Haushalt, die Quelle selbst sowie der Editionsprozess vorgestellt werden. Es folgt ein Abschnitt über die Informationen die sich aus der Quelle herauslesen lassen, aufgeteilt in Auskünfte über materielle Kultur, Gesellschaftsleben und intellektuelles Leben, sowie schließlich ein Abschnitt über das, was man aus den Haushaltsbüchern nicht herauslesen kann. Danach kommen graphisch-chronologische Übersichten über die Bewohner des Haushalts, zum einen die Kernfamilie, zum anderen das Personal (Köchinnen, Dienstmädchen, Diener, Kindermädchen und Ammen), sowie ausführliche genealogische Tafeln zur Großfamilie (insgesamt 9 Seiten). Nun folgt die Transkription der insgesamt vier Haushaltsbücher, mit getrennten Auflistungen für die Einnahmen und Ausgaben (582 Seiten). Die Tabellen sind von zahlreichen Abbildungen unterbrochen, die meist einen unmittelbaren Bezug zu den Einträgen haben und die Lektüre um anschauliches Quellenmaterial ergänzen. Der zweite Band enthält einen Index, mit dem der erste Band erschlossen werden kann (653 Seiten). Er umfasst Personen- und Ortsnamen, Institutionen, Berufs-